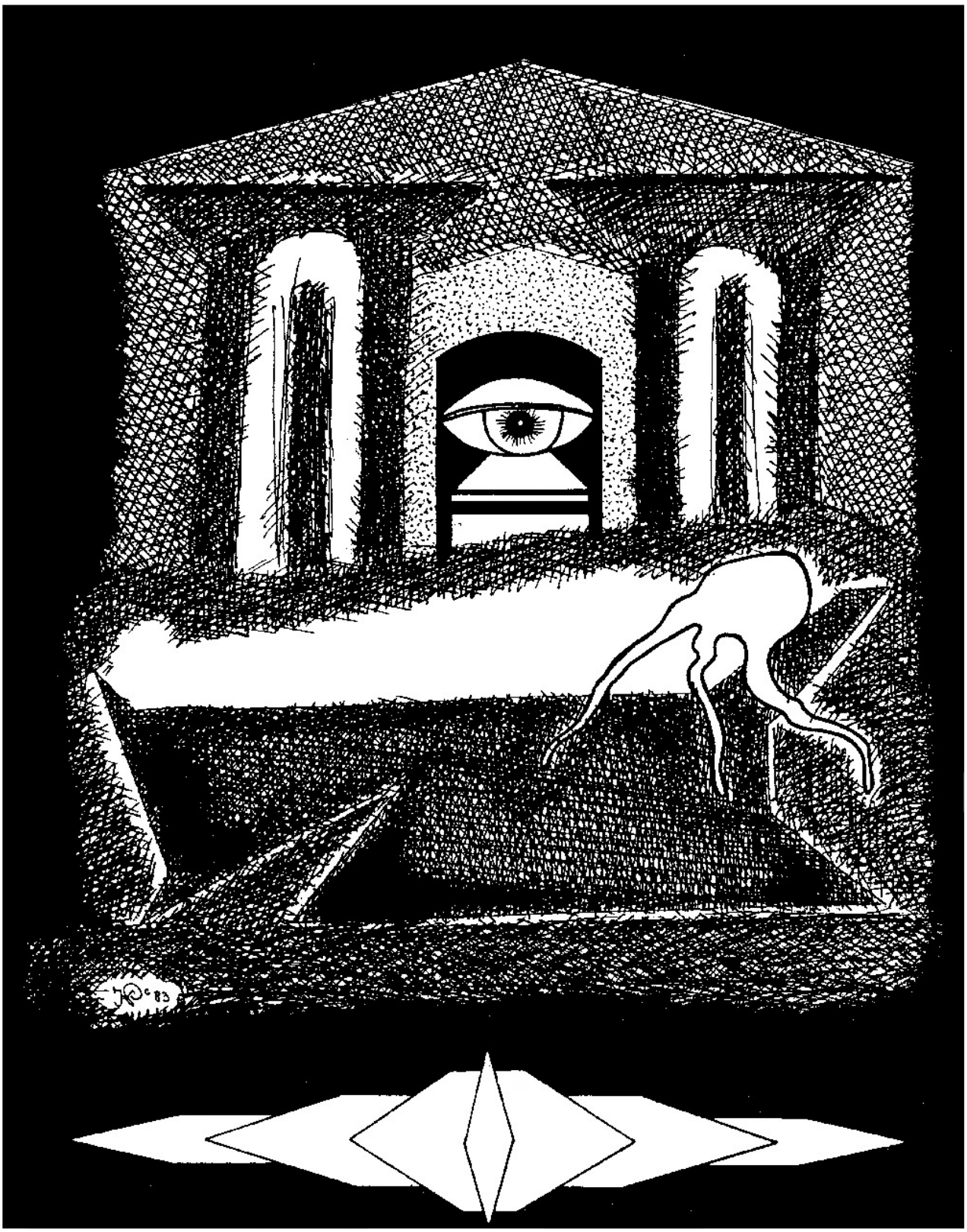
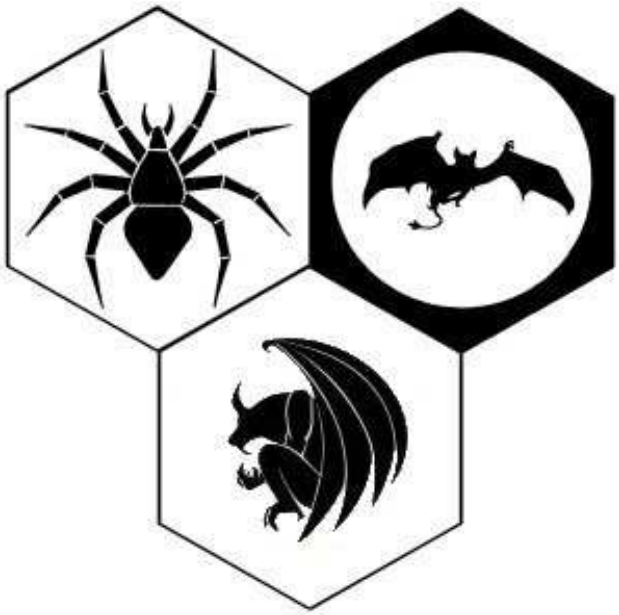
SUMPFGEBLUBBER
FOLLOW 411





Hallo FOLLOW,

heute ist der 2. Juni 2011. Zeit also, an die Fertigstellung des substanziellen Beitrags für **FOLLOW 411** zu denken.

Nachdem ich im letzten FOLLOW das **templum scriptum** wieder reaktiviert habe - **Die Garde lebt!** - und ein paar positive Rückmeldungen bei mir eingegangen sind, soll es damit auch weiter gehen

Interne SUMPFGEBLUBBER

Wie gewohnt will ich an dieser Stelle auf unsere regelmäßig erscheinenden internen Clanletter hinweisen die per eMail als pdf-Dateien an Clanmitglieder und Interessierte sofort bei Erscheinen verschickt werden. Bislang sind es über 100 Abonennten, die sich das SUMPFGEBLUBBER zusenden lassen.

Seit dem letzten FOLLOW, wo ich Euch über die Inhalte bis zur Nr. 81 (Februar 2011) informieren konnte, sind wieder drei weitere Ausgaben erschienen, die wie immer auf der SUBSTANZ-Webseite

http://substanz.markt-kn.de

als pdf-Datei heruntergeladen werden können (auch ältere Ausgaben). Im Einzelnen waren das

SUMPFGEBLUBBER 82 (März 2011)

- Aktuelles aus dem Clan;
- Leserbriefe;
- **Schlaget die Trommeln** – Gedicht von Hermann Ritter;
- **Der Brief des Theokraten** – Geschichte von Uwe Gehrke & Christina Schwanitz;
- **Kunde aus Titania**
  Botschafter
  Tödliche Briefe
  drei Geschichten von Uwe Gehrke;
- **Highwayman** / **Der Räuber** – ein Songtext von Johnny Cash und dessen Übersetzung von Klaus-Michael Vent.

SUMPFGEBLUBBER 83 (April 2011)

- Aktuelles aus dem Clan;
- **Das Pagan Piper Project** – ein Artikel von Marion Vrbicky;
- **Das Geheimnis der Glocken** – ein Bericht darüber, was unser Joey sonst noch so alles treibt von Joey Frosch;
- **Der Mann aus Holz** – Eine weitere Geschichte des **Hexenjägers** von Klaus-Michael Vent;
- **Arbeitstreffen Mannheim** - Fotos von Peter Emmerich.

SUMPFGEBLUBBER 84 (Mai 2011)

- Aktuelles aus dem Clan;
- **Detailkarte Yddia** – eine Landkarte von Bettina Emmerich;
- **Spione**
  Die Stadt, die niemals träumt
  zwei Geschichten aus **Aleija-Kish** von Uwe Gehrke.

Ich wiederhole meinen Hinweis: Schreibt mir eine eMail, wenn Ihr die neuesten internen Ausgaben des Clanzines sofort bei erscheinen erhalten wollt (einfach über das Kontaktformular auf der SUBSTANZ-Webseite).

Ich glaube, ich muss mir langsam für diese Rubrik einen neuen Text einfallen lassen – der wiederholt sich ständig (oder ist das bislang noch keinem aufgefallen?).

Fantasy-Kalender 2012 von Josef Schwab

Allen Bestellern ein recht herzliches Dankeschön. Wenn dieses FOLLOW erscheint, werdet Ihr die Kalender sicherlich bereits in Händen halten.

Im nächsten FOLLOW werde ich dann mal darüber berichten, ob die Aktion den Aufwand wert war.

Geschichten von Uwe Gehrke

In diesem FOLLOW geht der **Greenland-Zyklus** um **Syldra-Nar** weiter. Das es nur drei Kapitel geworden sind liegt in erster Linie daran, dass sich Uwe mit einem Großteil seiner Arbeitskraft in die **SUBSTANZ-Enzy** der **Yddia** eingebracht hat. Im nächsten FOLLOW wird es dann mit dem Enzyplot weiter gehen. Das Exposé existiert schon und ist sehr vielversprechend!

Dafür gibt es drei Erzählungen aus dem täglichen Leben in **Aleija-Kish**. Da wäre zunächst **Denunzi-**

anten, die Geschichte eines etwas anderen Paares. Und dann beschäftigt sich Uwe mit **Handelswaren**, die auf einem doch sehr ungewöhnlichem Weg an ihr Ziel kommen.
Die dritte Geschichte schließlich zeigt wieder **Syldra-Nar**, und ihre Pläne in **Keine Verbündeten**. Man muss abwarten, was daraus noch entstehen kann.

Damit Ihr Euch besser vorstellen könnt, an welchen Orten die ganzen Geschichten spielen, will ich Euch eine aktuelle **Detailkarte der Yddia** nicht vorenthalten, die von meiner Tochter **Bettina** – nach entsprechender Bestechung - für den Enzyband gezeichnet wurde.

Weitere Geschichten um **Syldra-Nar** und **Aleija-Kish** werden regelmässig im internen SUMPFGEBLUBBER veröffentlicht.

Wie so oft an dieser Stelle: Ein herzliches DANKE an Uwe!

Yddia-Enzyband

Ich bin guter Dinge, dass dieser rechtzeitig zum Fest sowohl in gedruckter Form, wie auch als pdf-Download fertig sein wird. Mit Stichtag heute sind es bereits über 180 Seiten, die da zusammengekommen sind und die die Geschichte der **SUBSTANZ auf der Yddia** zeigen. Das Material ist so umfangreich, dass wir für das Jahr 2012 einen weiteren Band in Planung haben, der dann die **Bereiche Ankhor und die Templerschaft**, **Aleija-Kish und die Garda** und vieles mehr umfassen wird.

templum scriptum

Ich habe es ja schon eingangs erwähnt, dass es mit dem Clanzine der **Templerschaft von Ankhor** – dem **templum scriptum** – innerhalb meiner redaktionellen Betreuung bzw. Verantwortlichkeit, weitergehen wird. So ist es erneut gelungen – vor allem durch die tatkräftige Unterstützung von **Christina Schwanitz** – einen achtseitigen Beitrag zu erstellen. Auch an dieser Stelle ein Danke an die Adresse von Christina.

Obligatorische Schlussbemerkung

Und das war es dann, das **vierzehnte SUMPFGEBLUBBER** in Folge nach meiner Pause. Ich grüße Euch alle mit der traditionellen Formel

Follow FOLLOW
…und wir sehen uns auf dem Fest

IMPRESSUM:
Das SUMPFGEBLUBBER (mit dem TEMPLUM SCRIPTUM) ist das externe Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Templerschaft von Ankhor). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presserechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07533.1087 eMail: siehe Kontaktformular unter http://substanz.markt-kn.de
Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.
Das Copyright aller Beiträge und Illustrationen verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern. Illustrationen von Klaus Pelz (Seite 1, 5, 6, 20[ts]), Josef Schwab (Seite 3, 9, 11, 12, 14[ts]) und Bettina Emmerich (Seite 8)

Der Plan der Syldra-Nar – (Teil 2)

Uwe Gehrke

Sie waren Zwanzig

Zwanzig Männer waren es, die der Capitano von der Grenze von Wu-Shalin aus nach Topaz schickte.

Einer hatte die Gesetze der Garda verletzt.

Er starb am selben Tag durch Söldnerhand.

Ein zweiter versuchte wieder sich im Wald zu verstecken.

Es gab dort Raubtiere.

Ein dritter schlug einen Weg nach Mir ein, und erreichte das Binnen-Meer.

Fischerboote haben wenig Chancen gegen einen Sturm.

Einer fand auf der Steppe nach Topaz ein Dorf.

Dort gab es ein nettes Mädchen.

Der Fünfte war entschlossen, nicht zu lernen sondern durch Falschspielerei sein Gold zu machen.

Er war ein schlechter Spieler, und sein Gegner schneller mit dem Schwert.

Einer wollte gleich die Götter anbeten und trat bei einem Regensturm aus seinem Versteck.

Bäume können Blitze anziehen.

Der Siebte hielt sich für den besten Reiter der Yddia.

Was nützt das gegen Kaninchen, die ihre Bauten mitten in seinen Weg gruben?

Der Achte beleidigte die Warden an der Grenze, und zog seine Waffe.

Er konnte sie nicht mehr benutzen.

Der Neunte wäre beinahe verdurstet, wenn er nicht eine Wasserstelle gefunden hätte.

Als er trank rannte ein Büffel über ihn und brach ihn das Rückgrat.

Und um das Unglück voll zu machen war jemand überzeugt durch Syldra-Nar auserwählt zu sein, in eine neuen Existenzform aufzusteigen.

Aber Selbstmord brachte die Anderen nicht weiter.

Zwanzig waren aufgebrochen.

Zehn sollten im Laufe der nächsten Monde Topaz erreichen.

Genauso viele Männer, wie auch zurückkehren sollten.

Das war das Problem.

Die Verlorene

Ihre Sippe huldigte den Dunklen Göttern.

Irgendwo in Magira.

Der heilige Mann verfluchte die falschen Götter.

Und manchmal sah er auch sie an.

Das Mädchen.

Vielleicht wäre sie geopfert worden, wenn die Sippe über mehr Kinder verfügt hätte.

Das gab ihr Mut.

Sie nannte die Dunklen dunkel, und die Hellen göttlich.

Eines Nachts weckte sie der Mensch, der es schon lange aufgegeben hatte sich ihren Vater zu nennen.

Die Häscher des Schamanen würden am Morgen kommen.

Er gab ihr nichts mit, nur zeigte er ihr eine Richtung.

Das Mädchen ging.

Sie war gerade zwölf geworden.

Sie schloss sich einem Zug von Händlern an.

Die unschuldige Jungfrau blieb sie nur noch einen Mond.

Irgendwann sah sie Schiffe.

Und es kamen neue Händler.

Eines Tages lief sie davon, und sah schließlich eine Stadt vor sich liegen, wie sie sie nicht einmal in ihren schönsten Träumen gesehen hatte.

Ihre Bewohner sagten Topaz zu ihr.

Rückkehr nach Aleija-Kish

Der Capitano schritt durch die einsamen Gänge des Palastes. Manchmal fragte er sich ob es hier überhaupt jemals Dienerschaft gegeben hatte. *Aber vermutlich braucht sie die nicht, weil sie ab und zu einen der Orks verspeist.*

Der Haushofmeister ging voran, kein sehr angesehener Mensch, aber der Capitano war sich nicht sicher ob dieser servile Kerl überhaupt ein menschliches Wesen war.

Dann standen sie wieder in dem dunklen Saal, und die Herrin saß auf ihrem Thron, gleich einer giftigen

Spinne. Dabei schien sie schöner zu sein, als an anderen Tagen. *Oder war es sie überhaupt nicht, und je nach Laune schickte sie eine Doppelgängerin.*

»Ihr seit also wiedergekommen, Capitano?«

»Wir haben einen Vertrag, Herrin.«

»Und ihr habt die zwanzig Geweihten sicher an die Grenze gebracht.«

»So ist es.« *Was wusste die Teufelin?*

»Zwanzig. Korrigiert mich, aber ist dieses Greenland nicht ein friedliebendes Land.«

Hatte man die Männer als Spione gefangengenommen? »Werft ihr mir einen Fehler vor?«

»Nur in einem Fall, aber wie mir meine Spione berichtet haben blieb euch nicht anderes übrig. Aber wie ihr wisst habe ich Möglichkeiten gewisse Informationen zu bekommen. Und danach sind lediglich bis jetzt vier Männer an meinem ersten Kontrollpunkt vorbeigekommen.«

Vier? Kontrollpunkte? »Wir haben sie sicher an der Grenze abgeliefert, Herrin.«

Syldra-Nar lehnte sich in ihrem Thron zurück. *Gleich wird sie mich anspringen.* »Capitano, ein Menschenleben durftet ihr opfern, aber wenn ich erfahren sollte das ihr mehr als das getan habt werde ich unseren Vertrag aufkündigen.«

»Ich habe die Gesetze meiner Truppe befolgt, der eine Mann hatte sie verletzt.«

»Ich bin euer Richter, Capitano.«

»Außer mir gibt es keinen Richter in der Garda , Herrin.

Als er sich zum Gehen umdrehte hörte er plötzlich etwas leiser ihre Stimme. »Das werden wir sehen, Capitano. Ihr solltet übrigens zu Anbeginn der Dunkelheit zum großen Markt gehen. Die Familie jenes Mannes, der euch zu verkaufen suchte, wird dort erfahren was es heißt ein solches Wesen in die Welt zu setzen.

Er ging hin.

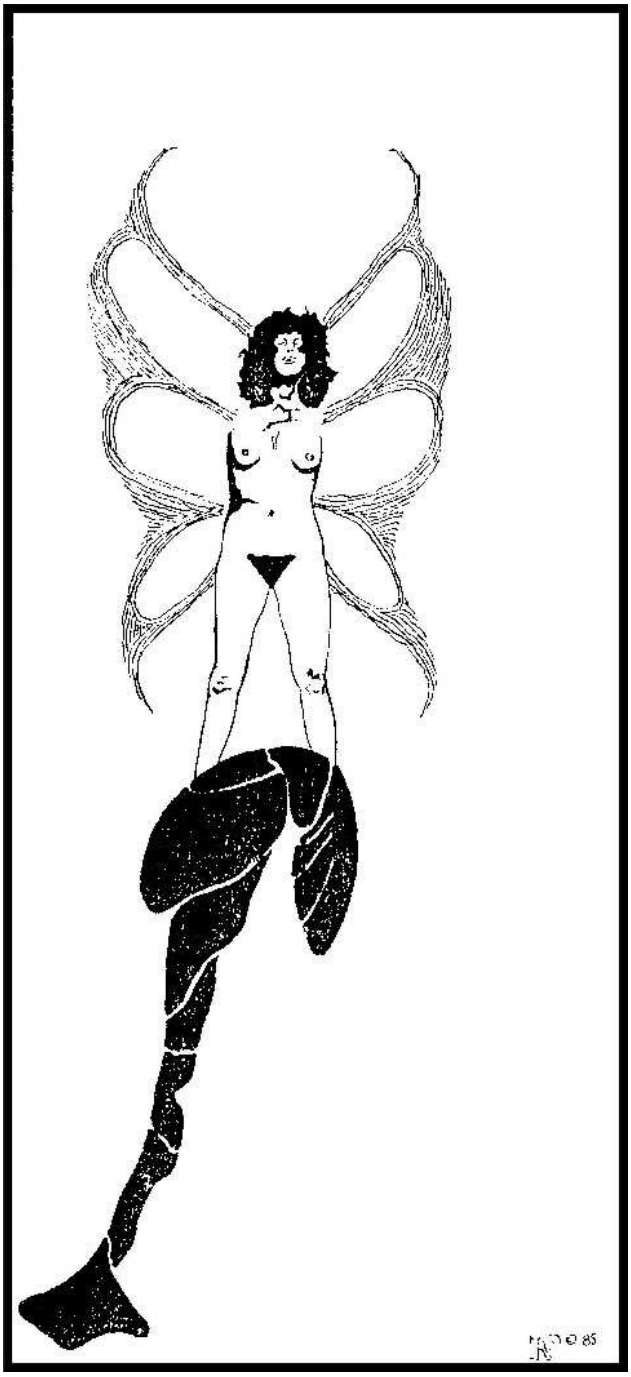
Vermutlich war es sein Söldner-Magen, der ihn nicht kotzen ließ.

Wegen dem Rest fielen in den nächsten Tagen der Markt aus.

Man musste sogar Erde abtragen, so tief war die Kotze eingedrungen.

* * *

Einen Mond später



Diesmal war sie Stimmung der Herrin besser. Sie stand auch hinter dem Tisch, und schien etwas zu sortieren. »Kommt nur näher heran, Capitano. Ich habe gute Nachrichten aus Topaz bekommen. Eine ganze Anzahl der Schüler ist sicher angekommen. Wenn meine Spione nicht lügen sind es zehn.«

Zehn? Hatte sie nicht gesagt, dass die Zahl der Schüler nicht kleiner als zehn werden dürfe. »Bin ich immer noch verdächtig?«

»Wo denkt ihr hin, Capitano?« Sie schob ihm eine Anzahl Zettel über den Tisch. »Wie ihr seht habe ich ausgezeichnete Zeichner in meinen Diensten.«

Es waren die Bildnisse von zehn der Schüler. Und sie waren gut gelungen.

»Ich will kein Risiko eingehen, ihr und eure wichtigsten Leute werdet euch die Gesichter merken. Wenn der elfte Schüler sterben sollte werdet ihr sie an der Grenze erwarten müssen.«

»Verzeiht, Herrin. Aber wenn etwas derartiges passiert wären sie mehr als dumm, wenn sie nach Hause zurückkehren würden.«

»Da mögt ihr recht haben, Capitano. Aber bitte bedenkt eines; die Neun, oder wie viel sie dann sein werden, haben dann nur eine Chance, um zu überleben. Sie müssen mich töten.«

Der Capitano nahm die Zeichnungen in den Hand und ging.

War die Frau verrückt geworden, oder glaubte sie wirklich das ihr neun simple Schüler gefährlich werden könnten?

Und was wurde aus der Garda, wenn sie Erfolg haben sollten?

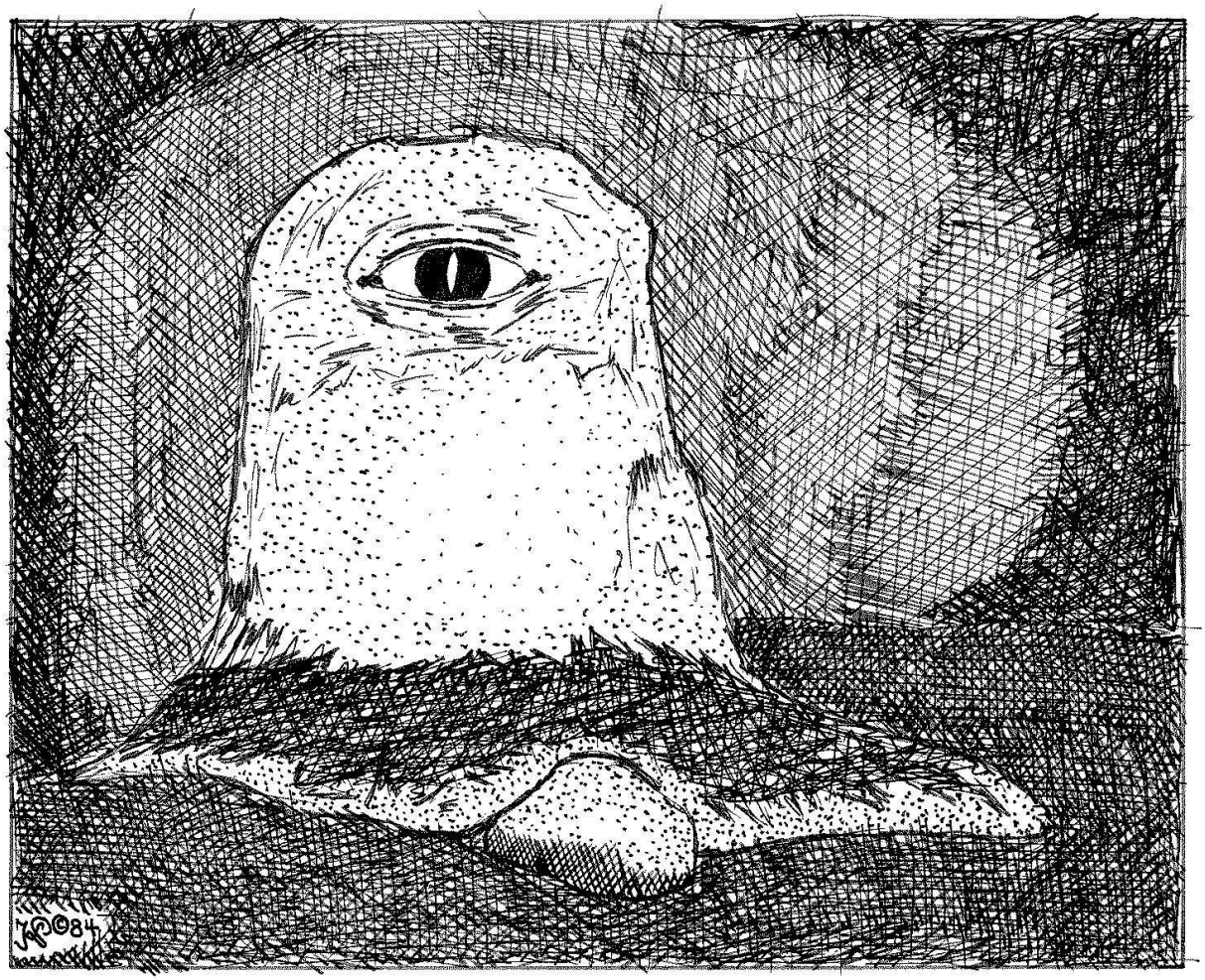
Fortsetzung folgt

Die Einzelgeschichten

Sie waren Zwanzig
Uwe Gehrke
Hannover, Dezember 2010/April 2011

Die Verlorene
Uwe Gehrke
Hannover, April 2011

Rückkehr nach Aleija-Kish
Uwe Gehrke
Hannover, April 2011



Denunzianten

Uwe Gehrke

Aleija-Kish, im Jahre 45 ndF

Syphana und Kavar waren ein nettes Paar.

Aufmerksam und ruhig.

Freundlich zu ihren Nachbarn.

Bescheiden und sparsam.

Alle schienen sie zu mögen, auch wenn einigen ihrer Nachbarn die Fürsorge seitens des Paares doch manchmal störte.

Mit anderen Worten, sie waren hervorragende Denunzianten.

Während Syphana in ihrem Häuschen in der Stadt einen kleinen Laden unterhielt war ihr Mann Vorarbeiter in einer der Werkstätten, in denen der eigentliche Reichtum von Aleija-Kish hergestellt wurde. Kurzum sie hatten einen guten Überblick über alle kursierenden Gerüchte und Halbwahrheiten, welche die Dschungelstadt durchzogen. Mochte es nur ein abfälliger Blick auf eine Streife der Liolin sein oder eine witzige Anmerkung über die Kleidung von Syldra-Nar sein, alles wurde an einen Mann übermittelt, der durch die Straßen zog und handgeschnitzte Rhjimir-Statuetten verkaufte. Das dieser Mann direkt dem schrecklichen Nigra[1], Oberhaupt der Spione der Stadtherrin[2], berichteten, ahnte niemand. Auf gleichen Weg erfolgte auch die Bezahlung[3], denn Loyalität zu der ehemaligen Hohepriesterin konnte man ihnen gewiss nicht nachsagen.

Doch eines Tages veränderte sich die Nachbarschaft, ein kleines grünes Haus, schräg gegenüber wurde von Neusiedlern[4] gekauft.

Syphana war es, die sich zunächst wunderte, denn das Haus stand ungünstig, genau an einer Straßenecke und wurde bei starkem Wind umspült. Doch eines Abends, als ihr Mann von seiner Arbeit zurückkehrte, bemerkte er das, das Gebäude plötzlich zwei Eingänge hatte.

Irgendetwas stimmte hier nicht.

Vor allem nach Einbruch der Dunkelheit begann das Paar das Haus zu beobachten, und tatsächlich tauchten immer wieder Personen auf, traten ein und wurden nie wieder gesehen. Keiner der wackeren Verräter konnte sich einen Reim darauf machen.

Also informierten sie den Statuetten-Verkäufer.

* * *

Nigra, die geheimnisvolle Person welcher angeblich sogar die Stadtherrin vertraute[5], hörte sich den Bericht an, welcher ihm der Statuetten-Verkäufer, einer seiner Hauptspitzel gebracht hatte. Er schien nicht überrascht zu sein, entließ aber den Boten sehr wohlwollend. Und erst nachdem sich die Tür wieder geschlossen hatte begann er zu fluchen.

Alles hatte so gut ausgesehen. Nigra hatte eigentlich ein Lager für einige Sachen gesucht, als er das Grüne Haus erworben hatte. Doch als er durch den winzigen Keller kroch war ihm aufgefallen, das sich in einer Ecke ein Loch befand, welches zu einem unterirdischen Fluss[6] führte. Wer hier hereinfiel tauchte erst auf dem Nidarana auf.

Das Haus war eine perfekte Hinrichtungsstätte. Irgendein Verdächtigter wurde zu einem Gespräch gebeten, und verschwand dann. Neugierige Mitbewohner wären vermutlich dadurch abgelenkt worden das sie glaubten die Besucher hätten das Haus jeweils durch den anderen Ausgang verlassen.

Und dann waren zwei einfache Denunzianten auf das Haus gestoßen.

Nigra betrachtete den kahlen Palastraum[7], in dem er Besucher zu empfangen pflegte. In den nächsten zehn Tagen würden mehrere vermutliche Doppelspione auf dem Seeweg in der Stadt eintreffen, jeder von ihnen hatte die Adresse des Grünen Hauses.

Sollte man den ganzen Plan umschmeißen, oder etwas anderes unternehmen?

Nigra kam schnell zu einem Entschluss.

* * *

---

[1] Dieser Name war so falsch wie die Masken, die er manchmal trug.

[2] Dieser protzige Titel wurde nur verwendet, um Nigras Position klar zu machen. Syldra-Nar pflegte ihn einfach nur Nigra zu nennen.

[3] Teilweise tatsächlich in Waren und Gold, inoffiziell auch die Steuerfreiheit.

[4] Kaum glaublich, aber einige Menschen kamen freiwillig nach Aleija-Kish.

[5] Auch in Aleija-Kish gibt es solche Gerüchte, ohne jeden Bezug zur Wahrheit.

[6] Ob dieses Gewässer die nächsten Monde überstand ist bei dem rätselhaften Boden in Aleija_kish eher unwahrscheinlich.

[7] Für Nigras Spione ist dies der einzige Ort, wo sie sicher sein können ihren Anführer irgendwann einmal antreffen zu können. Allerdings gibt es keine festen Besuchstermine, sondern Nigra bestellt seine „Diener“ ein.

Eines Morgens waren Syphana und Kavar verschwunden. Der Laden stand leer und innerhalb von fünf Tagen war auch an der Arbeitsstätte des Mannes ein neuer Vorarbeiter ernannt.

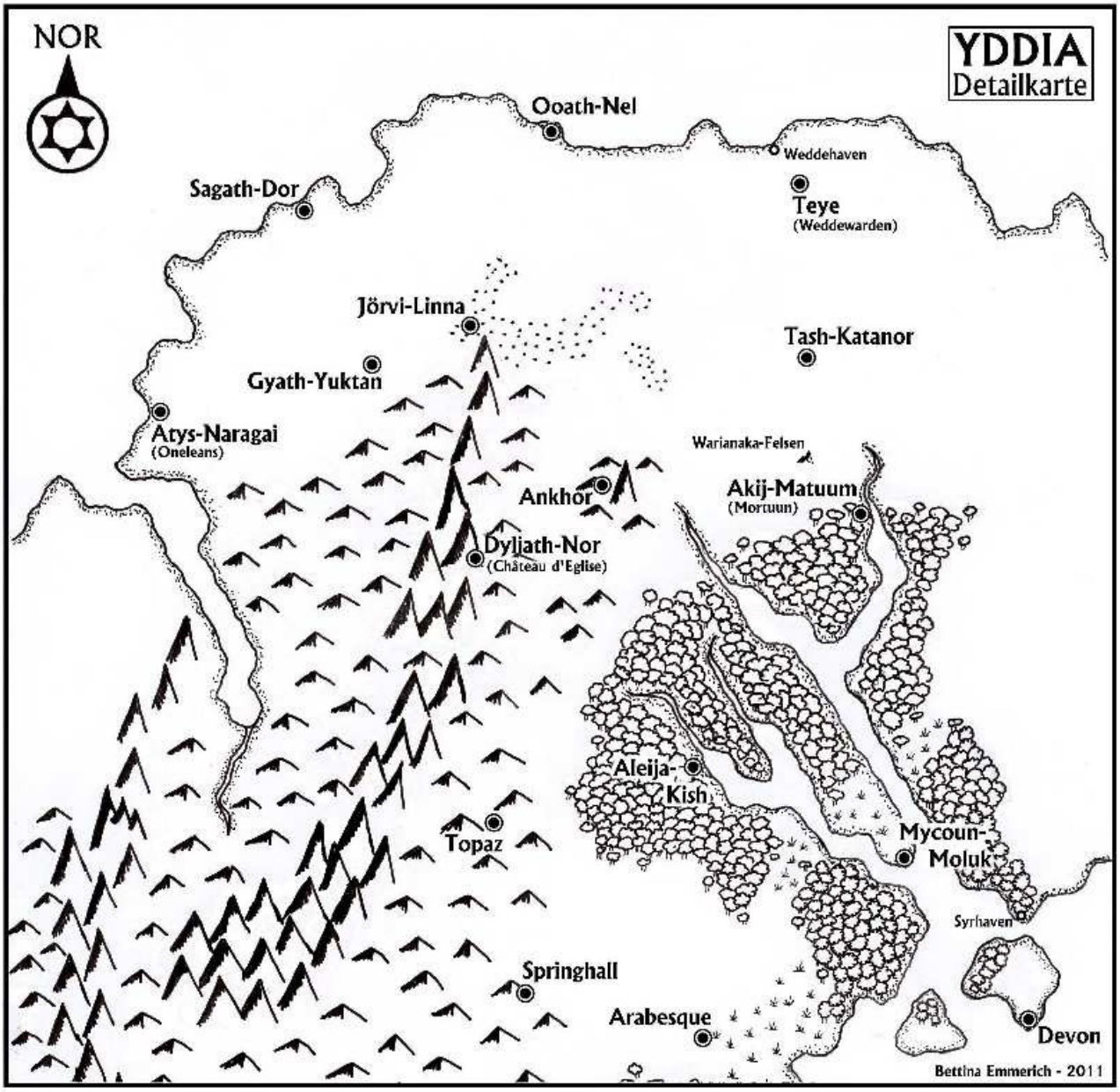
Mit Hilfe einiger Sklaven, die niemand kannte, räumte ein Statuetten-Verkäufer ihr Haus aus, während in unmittelbarer Umgebung mehrere Fremde nach und nach ein bestimmtes grünes Haus betraten.

Die erste Leiche war binnen von Momenten im Fluss, und wäre sicherlich schnell in den Nidarana gezogen worden, wenn sie nicht gegen den Körper von Kavar gestoßen wäre, , der sich in einen Baumrest verfangen hatte. während die Überreste seines Weibes bereits vom Fluß und seinen Lebewesen zersetzt wurde.

Im Haus der Denunzianten wohnten bald neue Bewohner.

Und sie kannten auch einen Verkäufer für Rhjimir-Statuetten.

Denunzianten
Uwe Gehrke
Hannover, Mai 2011



Handelswaren

Uwe Gehrke

Steppe norlich von Wu-Shalin, Ende 44ndF

Niemand hätte die fünf Wagen bemerkt, was allerdings auch im Sinne ihrer Besitzer war. Seitdem sie das Territorium der Qun hinter sich gelassen hatten war die Nervosität gestiegen.

Einer der Treiber war besonders panisch. Als geborener Chiirangi fühlte er sich in seiner alten Heimat immer etwas unwohl, vielleicht fielen ja irgendjemand die Gründe ein, warum er dieses Land hinter sich gelassen hatte.

Der Weg ging durch das Hügelland, und man war sich sicher schon auf dem richtigen Weg zu sein, als plötzlich jemand Reiter bemerkte, welche sich im schnellen Tempo näherten.

»Tempelgardisten.« Es war der Steppenbewohner, der ein ungutes Gefühl nicht verbergen konnte.

Und tatsächlich war die kleine Truppe von Kriegern mehr als weit von Ankhor entfernt, sie selbst hatten einen kleinen Handelszug bis zu den Grenzen von Enigma begleitet, und befanden sich eigentlich auf dem Rückweg.

Trotzdem waren sie misstrauisch und umstellten den Zug. »Wo wollt ihr hin?«

»Wir müssen diese Wagen nach Arabesque bringen, um dort eine Ladung abzuholen, die für unseren Herrn sehr wichtig ist.« Der Anführer der kleinen Gruppe beeilte sich jede Art von Misstrauen des Gardisten zu beruhigen.

»Und was bringt ihr nach Enigma?«

»Sand,« war die ehrliche und deshalb verblüffende Antwort. »Unser Herr hat den Wunsch seinen dortigen Garten mit Erde aus seiner Heimat auszufüllen. Ihr wisst doch wie reiche Männer sein können.«

»Nein, das weiß ich nicht.« Der Anführer der Krieger gab Weisung die Wagen genau zu durchsuchen. Buchstäblich alles wurde durchsucht, man schaufelte den Sand heraus, doch nicht einmal darunter ließ sich etwas finden.

»Und ihr wollt diesen Sand vielleicht nicht in Aleija-Kish verkaufen?« Es war eine sehr simple Fangfrage, aber der Händler ließ sich nicht überraschen.

»Das ist doch eine Sumpfstadt, wenn man mir es richtig erzählt hat. Sand in den Sumpf kippen ist doch Wahnsinn.«

Ein missmutiges Gesicht zog der Gardist schon, er konnte auch nicht sagen was sich hier genau abspielte, aber er ließ die Truppe ziehen.

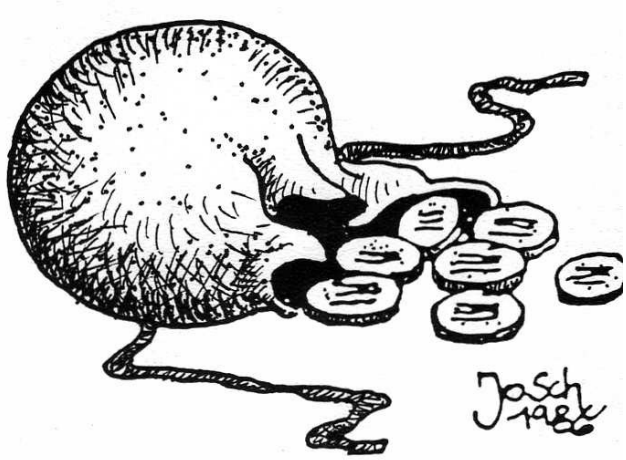
Diese ließ sich danach sehr viel Zeit, und schickte mehrmals Leute zurück – um zu überprüfen ob die Gardisten nicht vielleicht zurückkehrten – bevor sie dann wieder ihre Wagen in eine bestimmte Richtung lenkten.

Nach Wu-Shalin.

* * *

Am übernächsten Tag tauchte vor der kleinen Wagengruppe der Rand der blauen Wälder auf, und hier wurden die Kaufleute wieder neugierig. *Würden die geheimnisvollen Kunden hier auftauchen?*

Zunächst kam nur ein blauhäutiges Wesen aus dem Wald, und schien sich umzuschauen. Aber das war nur eine Fiktion, denn nach einem kurzen Moment strömten gerade Hunderte von Liolin aus dem Wald. Die Kaufleute nahmen ihre persönlichen Sachen und die Pferde beiseite, um den Liolin die Möglichkeit zu geben alles auseinander zu nehmen. Während der Sand in große Körbe geladen und sofort von den blauen Wesen abtransportiert wurde bekam jeder Kaufmann den vereinbarten Anteil.



Vermutlich hatte sich der Templegardist nicht vorstellen können, was alles an dieser Ladung wichtig für eine bestimmte Frau in Wu Shalin war.

Der Sand zum Beispiel bildete einen der Grundstoffe für ein seltenes Glas, das sich gut verkaufen ließ.

Das Holz der Wagen war zum Teil zum Bogen bau bestimmt, aus dem Rest ließen sich teure Möbel herstellen.

Seile und Gurte würden ihren Platz auf den Booten finden.

Aus den Nägeln und Nieten wurden Pfeilspitzen gemacht.

Und die Ochsen würden als Fleisch schnell auf dem Markt verkauft werden, während sich aus den Knochen Klebstoff machen ließ.

Praktisch alles ließ sich zu etwas verarbeiten, ohne das irgendeine Kontrolle jemals Verdacht geschöpft hätte.

Nicht einen Sanduhr-Durchlauf brauchten die Diener der Syldra-Nar, dann war alles auf menschliche Schulter – oder wie das Vieh – abtransportiert worden.

Die Händler und ihre Treiber jedoch beeilten sich davon zu kommen.

Irgendwo in der Heimat mussten jetzt neue Wagen gebaut werden.

Handelswaren
Uwe Gehrke
Hannover, Mai 2011

Keine Verbündeten
Uwe Gehrke

Aleija-Kish, im Jahre 46 ndF

An diesem Tag hatten sich alle Vertrauten der Stadtherrin vor der großen Yddia-Karte versammelt, welche den marmornen Tisch im Thronsaal überdeckte. Wenn man einen neutralen Blick auf die Karte warf, wurde einem erst bewusst, wie klein das Reich der Syldra-Nar war.

Praktisch war die Dschungelstadt ein winziger Fleck auf dieser Karte. Das war jedem klar, und so erschien es eigentlich verwunderlich, das nun die Theokratie und die Wimabki Appetit auf die Stadt bekommen hatten.

Karydije war wieder einmal die kalt rechnende Gelehrte. »Wenn wir gegen die Theokratie im Nor einen Verbündeten brauchen, wäre der Ordre de Chevalier die geeignetste Macht. Die Nachricht aus der Randwelt über die dort ausgebrochenen Kämpfe zeigen deutlich, dass die Priester und die Ritter keine Freunde sind[8].«

Es hatte viel für sich, auch wenn der Capitano – nach einem kurzen Aufenthalt der Garda in diesem Land – keine sehr große Meinung von der Kampfkraft der Soltanier zu haben schien. *Aber wenn man auf die Karte schaut und sich vor Augen hält, wie viele Krieger sie aufbieten können, wären sie ein guter Verbündeter.*

»Nein.« Die Stimme der Stadtherrin erschreckte jeden, der sie in dieser Art schon einmal gehört hatte. Bei ähnlichen Gelegenheiten waren Massaker die Folge gewesen. Mit Ausnahme des Ork und der beiden Liolin-Führer waren die anderen Anwesenden beunruhigt, selbst der Haushofmeister leckte sich über die Lippen.

Die Hand der Syldra-Nar wies auf einen bestimmten Punkt an der Karte. »Diese Halbbarbaren aus dem Wasser haben sich nicht nur in die Randwelt geschlichen[9], sie haben auch Land an sich gerissen, das mir teuer ist. Dyliath-Nor war einmal ein Name, welcher etwas bedeutete. Und was haben diese dummen Krieger daraus gemacht? Chateau d´Eglise. Ich werde niemals mit diesen Kerlen verhandeln.«

Keiner der Anwesenden konnte in diesem Moment sagen, warum die Stadt in den Bergen so wichtig war. Sicher erinnerten sich einige an die Geschichten um einen dortigen Turm. *Hatte dort nicht der ehemalige Herrscher von Shub-Nigurath gehaust. Wie stand diese Person, von der man gar nichts wusste, in Verbindung zu der Stadtherrin?*

Nigra wollte etwas sagen, aber ein kurzer Blick der Herrin ließ ihn zusammenzucken. *Manches sollte lieber im Dunkeln bleiben.* Doch zu seiner Überraschung sprach ihn die Herrin an. »Mein dunkler Schatten, schicke jemand in die Berge, welche die Ritter beanspruchen. Vielleicht werden wir einmal die Chance haben, ‚Dyliath-Nor' wieder offen sagen zu können.«

Der Capitano bekam keine Angst, dazu hatte er schon zu oft wahnsinnige Pläne seiner Auftraggeber vernommen. Natürlich wäre zu diesem Zeitpunkt ein zusätzlicher Angriff auf die Soltanier ein absolutes Wagnis gewesen, aber die Zukunft würde vielleicht Einiges bringen.

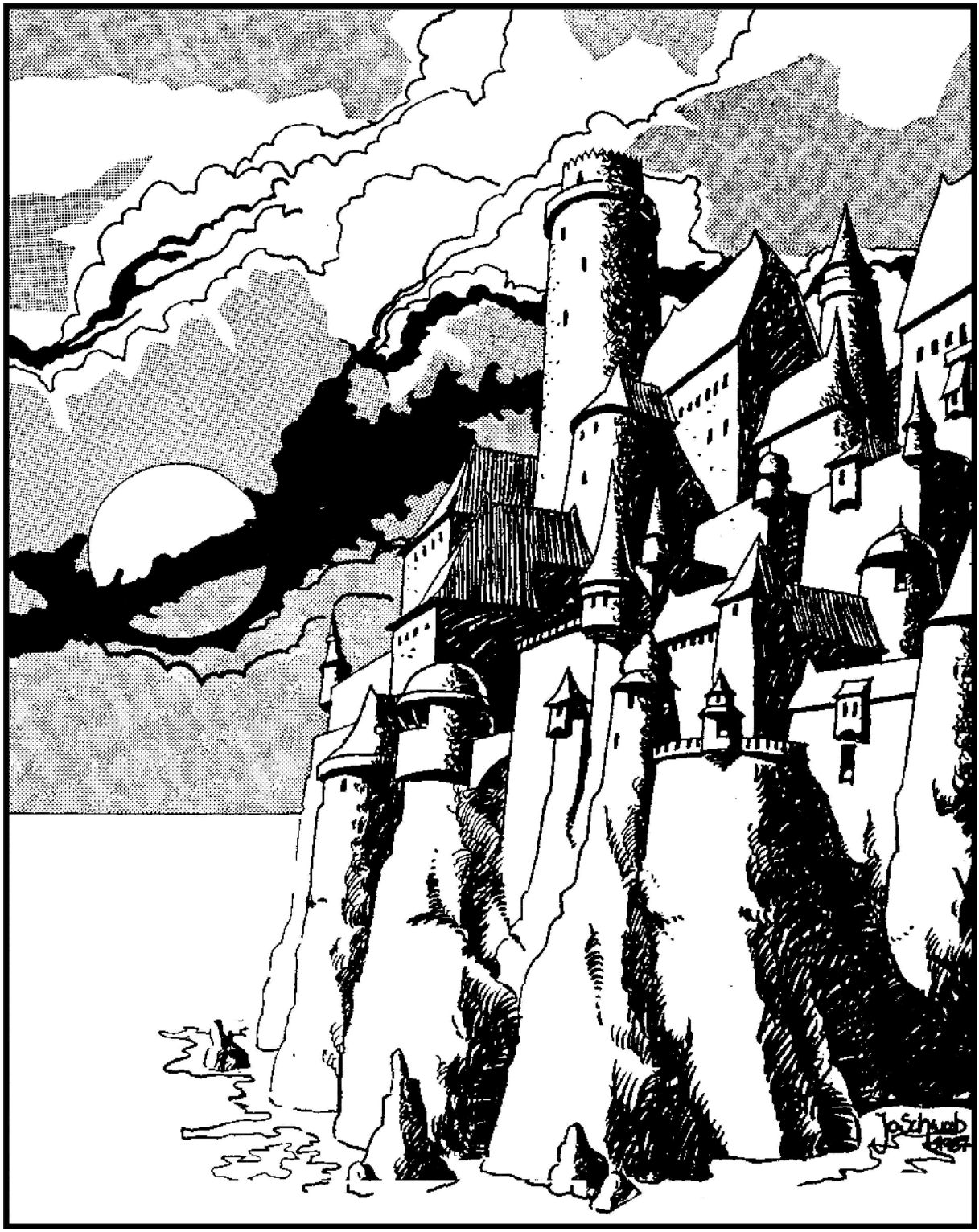
Manchmal machte es Spaß, der Herrin dienen zu dürfen.

Keine Verbündeten
Uwe Gehrke
Hannover, Mai 2011

[8] Ein Jahr später sollten diese Auseinandersetzungen mit der Tötung des General-Abtes Thagdal durch Krieger der Soltanier einen Höhepunkt erreichen.

[9] Wie der Orden es tatsächlich geschafft hatte ohne am Kampf im Blauen Leuchten teilzunehmen in die Randwelt zu gelangen, ist eine interessante Frage für Historiker.

Jasch 1986



Zum Gruße
und
Willkommen in ANKHOR.

Die Garde lebt. Sie hat sich nicht ergeben und sie kämpft weiter.

Vieles ist geschehen seit Einheiten der Tempelgarde im Blauen Leuchten gekämpft haben. Geschichten sind nie geschrieben worden, die an Eure Ohren gelangen sollten. Manches – so schien es – ist dem Vergessen anheim gefallen. Eine gähnende Leere herrscht in Euren Herzen.

All dies wird sich in den kommenden Monden ändern!

Ihr sollt erfahren, was sich in den vergangenen Jahren in Iiringoi zugetragen hat. Euch Kenntnis davon zu geben, welche guten Werke auf den Schultern der Templerschaft für Euch getan wurden, ist unser Ziel.

Wohlwollen.
Wir sind Templer, wir helfen gern.

Ich gehe hin und tue Gutes
THEOKRAT VON ANKHOR
am 3. Tag im Kentaur, dem 555. Mond nach Follows Gründung

Hallo FOLLOW!

Wir haben ein großes Ziel vor Augen: Im Laufe des Jahres sollen alle Templerstories geschrieben werden, die von Joachim und Christina geplant waren, aber nie das „Licht Magiras" erblickt haben. Die Lücke, welche die mehrjährige Inaktivität gerissen hat, soll gefüllt und alle offenen Fragen beantwortet werden.

Davon unabhängig beginnt in diesem **templum scriptum** im wahrsten Sinne des Wortes „***Ein neues Kapitel***", verfasst von **Christina Schwanitz**. Seit neugierig wie es weitergehen wird!

Peter Emmerich - Konstanz, den 04. Juni 2011

Das Titelbild des **templum scriptum 16** ist von **Josef Schwab**; die rückseitige Illustration von **Klaus Pelz**.

Ein neues Kapitel

Ankhor, Iiringoi, 48 ndF

In der Nacht vor dem Tag, welcher der letzte Tag seines Lebens werden sollte, beobachtete der junge Priester Jondrarliq, eingehüllt in warme Pelze, die Sterne.

Die Tage wurden milder, aber die Nächte trugen noch mit sich den Biss des Winters. Jondrarliq achtete kaum darauf. Die Kälte der Äußeren Räume hatte seine Seele gestreift, und er hatte dorthin geblickt, wo alle Ordnung endet.[1] Seither war ihm alles Vertraute seltsam fremd.

Auch wenn die Erinnerung daran ihm bald unwirklich wie ein Traum erschien, hatte ihn viele Monde lang der Anblick des offenen Sternenhimmels über sich mit unnennbarem Grauen erfüllt. Er war dankbar gewesen für die dicken steinernen Mauern Ankhors zwischen sich und der Leere. Aber als die Zeit verging, wuchs in ihm ein eigentümliches, unstillbares Verlangen, die Sterne zu sehen... und die Räume jenseits davon. Des Nachts hatte er seltsame Träume, und am Tag wanderte er umher wie in einem Nebel, der sich nur selten lichtete. Die Welt schien zuweilen zerbrechlich wie Eis, wie Farben, die vom Regen davongewaschen werden.

Eines Tages hatte er ein Fernrohr aus Greenland erstanden, mit von Hivern geschliffenen Linsen. Es war das Teuerste, was er besaß. Es war das Einzige, das er besaß, das nicht dem Tempel gehörte.

Im Süd stand das Diadem der Yddia am Himmel, sichtbar selbst, wenn die anderen Sterne hinter den blaugrünen und roten Schleiern des Norlichts verschwanden oder in den langen Mitsommernächten verblassten.

Die zwölf Sterne leuchteten bläulich in der kalten, klaren Luft, hell wie die Monde. Durch das Fernrohr sahen sie aus wie kleine Perlmuttperlen, die eine geschickte Hand in einem Sechseck an den schwarzen Samt des Himmels gestickt hatte. Sie waren beständig, unbeweglich Sommers wie Winters, nicht wankelmütig wie die anderen Sterne.

Jondrarliq liebte den Tageswechsel besonders. Wenn das erste Licht am Horizont aufglomm, oder abends, wenn die Sonne rotglühend versank, erglühte das Diadem für kurze Zeit in feurigem Schein. Wenn dann die Sonne höher stieg, wechselte seine Farbe zu glänzendem Silber.

"Stimmt es, dass das Diadem über der Stadt Arabesque direkt im Zenit steht?" hatte er als Kind in der Tempelschule gefragt, denn er hatte gehört, wie die reisenden Händler das geheimnisvolle Land im Süd nannten. *Das diademgekrönte Greenland, wo Emperor Cato herrscht.* Eines Tages, hatte er sich geschworen, würde er es mit eigenen Augen sehen.

Als der Tag anbrach und die Stadt, die unter ihm ausgebreitet lag, erwachte, verstaute er das Fernrohr vorsichtig in dem samtgefütterten Holzkasten und brachte es an einen Ort, wo sich die Linsen langsam wieder erwärmen konnten. Dann nahm er seinen elfenbeinernen Krückstock auf und ging aufrecht zu den öffentlichen Bädern, wo er sich in dem dampfenden Wasser von Kopf bis Fuß wusch, ohne auf die Blicke zu achten, die sein lahmes Bein auf sich zog. Er ging heim und zog seine

[1] Siehe „Die Leere jenseits der Sterne" (3/2001), in: *Sumpfgeblubber 69 Templum Scriptum 7*, FOLLOW 370

besten Priesterroben an. Sein Herz klopfte wild vor Vorfreude und Verlangen. Heute, so war ihm gesagt worden, sollte ein großer Tag werden. Ein Tag, auf den er im Geheimen schon lange gewartet hatte.

Seine Schritte trugen ihn zu dem mächtigen, achteckigen Tempelbau, der sich über den anderen Dächern erhob. Das weite Rund des inneren Zeremonialraums war leer und still. Die ansteigenden Reihen der steinernen Bänke erhoben sich ringsum dunkel und schweigend. Wuchtige schwarze Säulen, goldgeschmückt, reckten sich empor zur freitragenden, durchsichtige Kuppel, die den Innenhof des Tempels vor den Elementen schützte. Selbst leer, ohne die Anwesenheit von Tausenden von Gläubigen, war der Raum erfüllt von einer überwältigenden, betäubenden Präsenz, als atme der Stein aus seinen Poren all die Gefühle aus, die in ihn gesickert waren wie Wasser in seine Ritzen. Jondrarliq hielt inne und flüsterte ein Gebet, wie zahllose andere vor ihm.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht und Anbetung vor dem Antlitz des lebendigen Gottes.

Eine einzelne Person erwartete ihn im Tempelrund. „Meister Vesalius“, grüßte Jondrarliq ihn. „Steh still, und schau“, befahl der andere leise und deutete nach oben. Mit der anderen Hand ergriff er Jondrarliqs Handgelenk. „Lauf nicht weg, zeige keine Furcht, oder es wird dich verschlingen.“

Die gläserne Kuppel wurde gelblich dunkel, dann undurchsichtig. Sie schien vom Mittelpunkt aus zu schmelzen, wölbte sich herab wie ein schlaffer Wasserschlauch, der gefüllt wird. Die Masse, die einst Glas gewesen war, brach auf und zog Fäden, floss schleimpilzartig in feucht glänzenden, schwarzbraunen Adern langsam die Wände aus poliertem schwarzem Stein hinab, lies einen Schwall kühler Luft und vereinzelte Schneeflocken herein.

Dann verfestigte sich die Substanz zu sehnigen Tentakeln, die durch die Luft tasteten und sich dem Dach entgegenreckten, sich vereinigten mit der gleichartigen Masse, die über den Rand quoll, bis sich im Innenraum der Tempels ein Gewirr von Stützen gebildet hatte wie die Stelzwurzeln eines Sumpfbaumes. Langsam schwebte nun in dieser Umarmung von oben eine riesige gläserne Kuppel herab als wäre sie leicht wie ein Wolkenschatten. Die schwarze Substanz unter ihr schmolz förmlich weg, versickerte im Stein, bis die Ränder der Kuppel behutsam auf dem Rand des Daches in ihrer Verankerung zu liegen kamen. Ein Vibrieren ging durch das Gebäude, Jondrarliq hielt den Atem an. Dann wurde alles still. Das erste Morgenlicht fiel von oben durch die Kuppel und erzeugte bunte Ringe am Boden. Vesalius lächelte.

„Kristallglas, hart wie Stahl. Auferstanden aus dem lang vergessenen Wissen der Altvorderen, geboren in der Glut des Vulkans, geschliffen mit der Handwerkskunst, die wir von den Hivern gelernt haben. Sie ist einzigartig auf ganz Magira.“ Es lag ein Anflug von Stolz in seiner Stimme, wie ein Echo des Mannes, der er einst gewesen war. Er wandte sich zu Jondrarliq um. „Bewahre es in deiner Erinnerung. All dies wird verloren gehen, wenn wir vom Antlitz dieser Welt verschwinden.“

Und doch, dachte Jondrarliq, *scheint der Tempel bereits jetzt seltsam leer. Als ob ein Klang, den ich jahrelang vernommen habe, ohne seiner gewahr zu sein, plötzlich verstummt ist.*

Vesalius hob die Hand, und die Schatten flossen aus den Ritzen und Ecken, hüllten

sie ein, flüsternd, tastend, und trugen sie fort.

Die Dunkle Bibliothek, tief unter Ankhor, nah dem Herzen des schlafenden Vulkans.

Jondrarliq hörte Vesalius Schritte, die sich entfernte, dann, wie ein Nachgedanke, beschwor der Mann ein Hexenlicht, das einen steinernen Fußboden, hohe Decken, Regale und Truhen erleuchtete. Am Rande des Lichtscheins waren Durchgänge zu anderen Gewölben schwach zu erkennen, sie tauchten auf und verschwanden, als Jondrarliq dem anderen folgte. Der Ball aus Licht schwebte über ihren Köpfen, einem gefangenen Irrlicht gleich. Die Luft war still und trocken. Jondrarliq war sich bewußt, dass er allein gelassen hier unten ersticken oder verdursten würde, aber er spürte keine Furcht.

Jondrarliq liebte diesen Ort. Hier unten war alles still und friedlich. Die Steine hatten nie eines Menschen Hand gespürt, kein Echo klebte an ihnen. Das ewige Wispern der Gedanken von der Stadt über ihnen war verstummt, und die Bewußtseine der anderen im Raum blieben ihm verschlossen. Oder vielleicht hatten die meisten von ihnen gar keines.

Diese *anderen* waren Diener, die dieses Archiv niemals verließen. Ihre sanften, gleichförmigen Gesichter und ihre einfache Kleidung hatten die Farbe von feuchtem Lehm. Bücher, Steintafeln, korrodierte Artefakte der Ydd, alles wurde jetzt von den schweigenden Dienern aufgenommen und verpackt und an geflügelte Gestalten übergeben, die aus den Schatten gerufen wurden und wieder darin verschwanden.

Vesalius streichelte einen Folianten. „Unser Vermächtnis. Manche dieser Bücher sind unsere Brüder und Schwestern, für immer in eine Form gegossen. Dieses Buch bewahrt die Seele eines Bibliothekars aus Kreopolis. Manche Menschen würden töten, um es zu erlangen. Andere würden töten, um es zu vernichten."

Stunden vergingen. Jondrarliq wanderte umher, zog sich dann aber in eine Ecke zurück, um nicht im Weg zu sein. Da fiel sein Blick auf ein Buch, dass verlassen in einem steinernen Regal lag. Merkwürdig, niemand schien es zu beachten.

Es war ein großes, schweres Buch, der Ledereinband sah alt und abgegriffen aus. Auf den ersten Blick nur ein Buch, wie so viele andere… und doch schien es auf seltsame und abstoßende Weise *lebendig*. Es schien zu lauern, wie ein kauernder Krebs, der seine Beine unter seinen Panzer gezogen hat und reglos verharrt. Es erfüllte ihn mit Widerwillen.

Jondrarliq schaute auf seine Hände hinab. Mit Verwirrung sah er, dass er — ohne zu wissen warum oder wann — das Buch aufgehoben hatte. In einem Blitz des Verstehens fühlte er: Hier war etwas unsagbar Altes, das von den Sternen kam, und eine Erscheinungsform angenommen hatte, die menschliche Augen verstehen konnten.

Das Buch glitt aus seinen tauben Händen zu Boden. Die Pergamentseiten öffneten sich träge, klafften auf wie das fleischige Innere einer Muschel. Sein Blick fiel auf den Text. Er hielt inne. Sein eigener Name sprang ihm ins Auge. Es war seine eigene Handschrift.

Er las:

Es geschah im neununddreißigsten Jahr nach der Finsternis, dass ein blaues Leuchten am norlichen Himmel erschien und nicht mehr verlosch. Die Ekairingas berichteten, dass sich ein Vorhang aus Gottesfeuer vom Himmel herniedergesenkt habe auf das ewige Eis und auf den Ozean. Blau und undurchdringlich stand es da, eine himmelhohe, endlose Wand aus kaltem Licht. Die Seher der Templerschaft bestätigten, dass das Licht selbst unter dem Wasser leuchtete.

Dieses blaue Licht versetzte die Bevölkerung in Angst. Der Aberglaube der Vorfahren, dass die Himmelsfarben die Seelen der Ahnen sind, die in klaren Nächten am Himmel tanzen, war trotz der Lehren Thothamons noch stark in ihnen. Und nun schienen die Himmelsfarben zur Erde herabgestiegen zu sein. Der Theokrat selbst machte sich mit einer Flotte gen Nor auf, um sein Volk zu schützen, um in der „Zitadelle der falschen Götter“ zu kämpfen und zu siegen. Der GÖTTERKRIEG, wie es die anderen Völker, die an falsche Götter glaubten, blasphemisch nannten.

Doch dann kam alles anders.

Die Flotte fuhr ins Blaue Leuchten, und der Kontakt brach ab. Kein Seher vermochte, hinter den Schleier zu schauen. Die ehrfurchtgebietende Stimme des Theokraten erscholl nicht mehr in den Köpfen seiner Priesterschaft. So warteten sie, vergebens, viele Monde lang. Aus Monden wurden Jahre. In Iiringoi ging das Leben weiter. Und in den Tempeln von Ankhor und Tasch-Katanor lauschten die Priester unermütlich doch vergebens auf ein Echo einer fernen Stimme...

Es war im zweiundvierzigsten Jahr nach der Finsternis. Wieder einmal wurde es Sommer, die Zeit der Weißen Nächte. Bald nahte die Zeit des Mitsommerfestes. Im Winter fanden Wettkämpfe unten auf der Ebene statt, wenn die Böden hartgefroren waren und die heißen Quellen von Dampfwolken gekrönt waren. Nun in der Zeit des grünenden Landes hatten überall auf dem von Sigls Stern überschatteten Bergplateau Besucher aus dem ganzen Land ihre Zelte aufgeschlagen. Dort draußen auf den Plätzen und Treppengassen der Schwarzen Stadt wurde gefeiert und getrunken.

Drinnen im Tempel stand Jondrarliq und lauschte. Nicht auf den monotonen Ritualgesang der anderen Priester, sondern auf Dinge in weiter Ferne, jenseits der Gestade Magiras. Er und die anderen mit der Gabe, Gedankendiebe wie er, schickten einen Ruf hinaus, und aus den Schatten beobachteten andere sie und taten das gleiche, auf ihre Weise. So lange schon war der Ruf nicht beantwortet worden. Ein Jahr war es her, dass das Blaue Leuchten erloschen war, und keines der Schiffe war zurückgekehrt. Aber seit einigen Tagen hatte es Omen und Zeichen gegeben, dass der Krieg der Götter sich dem Ende zuneigte. Eine seltsame Spannung lag in der Luft, wie vor einem Unwetter. Der Theokrat würde siegen... der Theokrat...

Und in jenem Moment geschah es, dass ein verzweifelter Ruf von jenseits der Gestade Magiras sie erreichte! Ein Todesschrei, voller Enttäuschung und Entsetzen. Wie ein Meißel aus glühendem Eisen ergoss er sich brennend in den Geist der Priester, löschte jede andere Empfindung aus.

Einige der Gedankendiebe starben sofort in diesem Augenblick am Schock. Andere wanden sich in Krämpfen und kreischendem Wahnsinn auf dem Boden, in dem Blut, das unter ihren krallenden Fingern aus ihren Augen schoss. Einige schließlich stürzten sich lachend, irrsin-

nig, auf jeden in ihrer Nähe und versenkten mit der Kraft eines Wahnsinnigen ihre Zähne in ihren Kehlen. Die normalen Priester sahen sich verzweifelt gezwungen, sich mit ihren Opferdolchen gegen die Auserwählten Thothamons zu verteidigen.

Jondrarliq kam zu sich, umgeben von Toten und Sterbenden. Die Schreie gellten ihm in den Ohren. Nie zuvor hatte er Menschen so schreien hören. Er zitterte unkontrollierbar, als er auf allen Vieren kroch, nur weg von hier. Seine Augen waren blind vor Tränen, als er halb über den zuckenden Körper eines anderen Gedankendiebes fiel. Er erkannte Amarok den Flötenspieler. Aus den blutigen Augenhöhlen des Sterbenden flossen schwarze Tränen und versickerten spurlos im Boden. Jondrarliq legte seine Hand auf die Stirn seine Kameraden. KEIN SCHMERZ*, befahl er.* SCHLAF*! Der Körper entspannte sich. Amarok seufzte einmal, dann starb er. Jondrarliq spürte seinen Geist verwehen. Zitternd versuchte er, das Gebet für die Toten zu sprechen, aber sein eigener Verstand war taub vor Schock. „Glücklich sind die Toten...", flüsterte er immer und immer wieder, „glücklich sind die Toten... glücklich sind die Toten..."*

Jondrarliq vermochte nicht zu sagen, wie lange er dort kauerte. Er zuckte zusammen, als ihn jemand am Arm ergriff. Er schaute hoch und in das verzerrte Gesicht des Schreibers Vesalius. Die Augen des Mannes glühten in fahlblauem Licht. Das gleiche dunstige Licht, dass unter der Maske des Theokraten hervor leuchtete... dasselbe Licht, dass Jondrarliq bereits einmal in den Augen der Handelsmeisterin gesehen hatte.

„Er ist fort... verloren... Wir sind allein", flüsterte der Schreiber heiser. „Allein. Der Plan ist gescheitert... Wie konnte das...?" Seine Augen starrten glasig, wie die eines Blinden. Jondrarliq zuckte zurück, als der Verstand des Mannes seinen Geist streifte – absolut in seiner Fremdartigkei. Und doch merkwürdig vertraut.

Nur für einen Moment erhaschte er einen Blick, bevor es vorüber war. Und mit einem Mal begriff er, dass auch die Kinder Mhjins Angst empfinden konnten.

Jondrarliq schloss das Buch mit zitternden Fingern und verbarg es unter seiner Kleidung. Er erinnerte sich. Fast sechs ganze Jahre war es nun her, dass der erste Theokrat gestorben war[2] und Thothamon seine Essenz in ein neues menschliches Gefäß goß... oder das war es, was die Gläubigen glauben sollten. Jondrarliq wußte um das furchtbare Geheimnis: Dass der neue Theokrat nur ein Mensch war. Er selbst hatte mit seinem Talent dem Innersten Zirkel geholfen, ihn zu erschaffen. Eine Lüge erschaffen, um einer höheren Wahrheit zu dienen: Dass all die Menschen und anderen Völker, ja die Mythanen selbst, klein und unbedeutend waren. Titanische Wesen wandelten umher in den Räumen zwischen den Sternen, fremdartig und glorreich, blind und erbarmungslos, unerbittlich wie die Nacht und die Flut.

Er hatte gehofft, dass ihr Blick nie wieder auf ihn fiele. Aber er hatte sich geirrt. Wen sie einmal berührt hatten, war für immer verwandelt.

Ihm wurde bewußt, dass Vesalius zu ihm sprach.

„Es ist getan. Wir werden Ankhor jetzt verlassen. Aber ich werde zurückkehren. Wenn der Feind in diese Stadt kommt, werde ich zurückkehren. Du wirst bis dahin

[2] Mhjintrak MyoCastor starb 42 ndF beim Kampf um die Zitadelle der Götter im Blauen Leuchten.

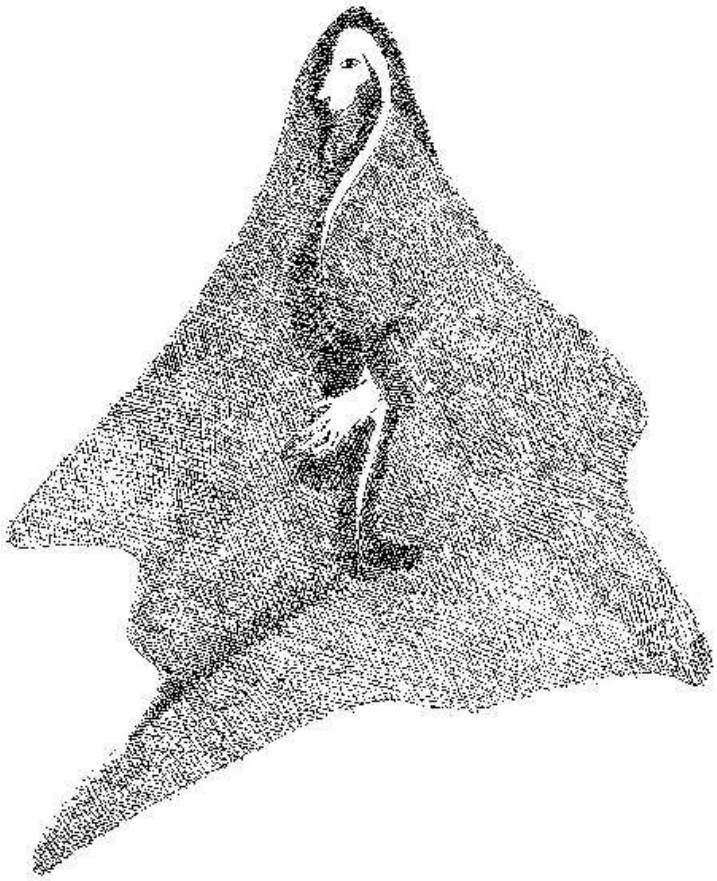
auf mich warten.“

„Warten—„ Jondrarliq wich das Blut aus dem Gesicht. „Ihr habt es mir versprochen! Ihr habt mir versprochen, mein Bein zu heilen! Mich *ganz* zu machen! Unsterblich, und – und unverwundbar, so wie ihr!" Sein Atem ging stoßweise, schluchzend. Es war der einzige Laut im Raum.

Vesalius starrte ihn nur an, ungerührt. "Der Tag deiner Apotheose wird kommen. Aber nicht hier und jetzt. Du bist einzigartig. Du bist der letzte der Gedankendiebe, und wir brauchen dich so wie du bist." Seine Stimme war endgültig.

Jondrarliq weinte, aber es waren Tränen des Zorns. Er verneigte sich steif und wandte sich ab, aber dann spürte eine Hand auf seiner Schulter.

„Oh ihr Menschen“, sagte das Wesen, das einst ein Wols namens Vesalius gewesen war, belustigt. „Ihr wütet gegen die Ungerechtigkeiten des Lebens. Euer Zorn macht euch mächtig, denn er hilft euch, euren größten Feind zu besiegen, die Angst. Selbst die Angst vor dem Tod. Erinnere dich daran, und sei tapfer, wenn der Krieg kommt.“

Mein Name ist Jondrarliq, und ich bin ein Mensch. Ich verdanke mein Leben dem Tempel und einem Gott, der nun schweigt. Und ich bin der neue Hüter des BUCHES von SARN.

Christina Schwanitz
Braunschweig, Juni 2011